

## Militarisierung, Expansion und der nicht enden sollende Krieg

---

(Beitrag auf dem Seminar der Stiftung für Sozial- und Politikwissenschaftliche Forschungen, Argentinien, und der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Buenos Aires, 24. bis 26. Oktober 2005.)

Der Titel weist auf den am Beginn des 21. Jahrhunderts sichtbar gewordenen Zusammenhang einer erneuten Tendenz zur Militarisierung der internationalen und Sicherheitspolitik, von Expansion – hier sollten sowohl politisch-militärische als auch ökonomische Aspekte in den Blick genommen werden – und der US-amerikanischen Strategie des nicht enden sollenden Krieges. Sie wurde nach dem 11. September 2001 entwickelt; zur Begründung wird auf den sogenannten Kampf „gegen den Terrorismus“ verwiesen, der sich auf eine Gefahr beruft, die nicht wirklich faßbar und insofern beliebig zu beschwören ist. In den Mittelpunkt meines Beitrages will ich aber nicht die aktuellen Windungen und Wendungen der imperialen Politik der USA stellen, sondern einige Aspekte der Entwicklung des gegenwärtigen Kapitalismus als Weltsystem. Sie stehen gleichsam im Hintergrund dessen, was sich gegenwärtig in der Sphäre der Politik, der Militär- und Außenpolitik wie der Handels- und Finanzpolitik abspielt.

### **Neue Erscheinungen und alte Probleme**

Globalisierung, Kapitalakkumulation, Expansion und Militarisierung der internationalen Politik am Beginn des 21. Jahrhunderts sind eng miteinander verbunden, sozusagen verschiedene Seiten eines ganzheitlichen Prozesses. Insofern ist zunächst nach dieser Ganzheitlichkeit und ihrer aktuellen Qualität zu fragen.

Viele Analytiker betonen, daß die Globalisierung, mit der wir es gegenwärtig zu tun haben, etwas historisch Neues sei. Gewiß, in vieler Hinsicht erscheint das so: Grundlage sind neue Produktivkräfte, die auf neuen Technologien beruhen, wie Computer-Technik, Datenfernübertragung und Internet. Zugleich entstanden auch neue Produktionsverhältnisse, die vor allem mit der neu entstandenen Finanzsphäre verbunden sind. Seit den 1990er Jahren wurde der „Shareholder-Value“ zum Maßstab des Wirtschaftens gemacht, ein Primat von Börsenkursen und Gewinnerwartungen durchgesetzt. So sammeln beispielsweise „Private-Equity“-Firmen bei potenten Anlegern Kapital und investieren diese Mittel, aufgestockt durch Bankkredite, in Unternehmen oder in deren Aufkauf. Den Anlegern werden Renditen von zwanzig Prozent und mehr zugesagt. Die übernommenen Unternehmen müssen diese erwirtschaften und zugleich die Bankschulden bedienen und tilgen. Die Folge sind in der Regel Massenentlassungen, die Schließung von „unrentablen“ Betriebsteilen, oft der Bankrott des ganzen Unternehmens, nachdem diese Anleger es ausgesaugt und anschließend fallen gelassen haben.

Die Praxis der Übernahmen wird fortgesetzt; es entstehen immer größere Firmen, die global agieren, wie in der Auto-Industrie etwa Daimler-Chrysler. Die Flugzeugbranche des Westens wird von Boeing und Airbus beherrscht, die jeweils die Unterstützung der US-Regierung bzw. der EU haben und vor der WTO gegeneinander prozessieren. Die Großfirmen wollen eine immer ausgeprägtere langfristige Planungs- und Ertragssicherheit, die auch durch die

internationale Politik gewährleistet werden soll, während die in der Finanzsphäre sich abspielenden Prozesse eher die Anarchie kapitalistischen Wirtschaftens verstärken, auf die bekanntlich bereits Marx verwiesen hatte. Der Widerstreit beider Tendenzen bewirkt immer wieder neu Turbulenzen, die aus der Wirtschaft kommend in die anderen Bereiche der Gesellschaft hineinwirken.

Betrachtet man diese Entwicklungen mit politisch-ökonomischem Blick, so zeigte sich in der kapitalistischen Weltwirtschaft nach 1945 ein sichtbarer Aufschwung, der bis Mitte der 1960er Jahre reichte. Dann folgte eine Krise, die von einer langen Phase der Stagnation abgelöst wird, die von 1973 bis 1993 datiert wird. Als Grund wird hier eine weltweite Überproduktion des verarbeitenden Gewerbes angegeben. Es folgte die Spekulationsblase der 1990er Jahre, die jene „New Economy“ hervorbrachte, die dann mit großem Krach zusammenbrach. Die nun zu verzeichnende Dominanz der Finanzmärkte löst diese Krise nicht, sondern verschärft sie weiter. Das tut auch die weltweit gemachte Politik, die den Forderungen des Neoliberalismus folgt.<sup>1</sup>

Ein Ergebnis dieser Entwicklungen jedoch ist von bisher bleibender Bedeutung: das ist eine weltweit einzigartige Umverteilung gesellschaftlichen Reichtums und damit verbunden eine Stärkung der Macht des Finanzkapitals. Dabei spielten die öffentlichen Schulden eine zentrale Rolle; Reagan ließ sie in den USA absichtlich machen, um den Einfluß des Finanzkapitals auf die Politik zu erhöhen und den Monetarismus durchzusetzen. Die Inflation sollte niedrig bleiben, die Arbeitslosigkeit sollte steigen und die Löhne sollten gesenkt werden, um damit die Gewerkschaften mit Erfolg zu bekämpfen. Betrachtet man die Welt des Neoliberalismus in den Ländern des Nordens bzw. Westens, so ist dies in erheblichem Maße gelungen (wenngleich die Gewerkschaften und sozialen Bewegungen vor allem im kontinentalen Europa weiter Widerstand leisten). Vor diesem Hintergrund hatte es denn auch seine Logik, daß der Demokrat Clinton die öffentliche Verschuldung in den USA deutlich zu reduzieren bemüht war, um die Spielräume der Politik wieder zu vergrößern, während der Republikaner Bush II durch drastisch gestiegene Militärausgaben und Steuersenkungen für die Reichen die Verschuldungssituation der USA wiederherstellte.

Auch in Bezug auf die Behandlung der meisten Länder Lateinamerikas, Afrikas und Asiens waren und sind die Schulden ein wichtiger Hebel, um die Naturressourcen und wichtige Produktionszweige (wieder) in den Besitz der großen Firmen des Westens zu bringen, ihnen die Märkte zu öffnen und die Sozialausgaben in den Ländern zu reduzieren.

Welthandelsorganisation (WTO), Weltbank und Internationaler Währungsfonds (IMF) sind die Agenturen, dies durchzusetzen. Schulden im Westen waren übrigens auch ein wichtiges Moment des Scheiterns des osteuropäischen Staatssozialismus: Die Führungen hatten geglaubt, die inneren Leistungsdefizite der Länder durch Kreditaufnahmen im Westen kompensieren zu können. Die Kredite wurden in den 1970er Jahren vergleichsweise billig angeboten, verteuerten sich dann aber bald, und die Regierungen der Länder konnten diese Prozesse nicht mehr beherrschen. Die Krise des Staatssozialismus, die ihre Ursachen im Innern hatte, verstärkte sich jedoch auf diese Weise und mündete in das Scheitern jenes Systems.

Das Ende des osteuropäischen Staatssozialismus war der folgenreichste historische Einschnitt am Ende des 20. Jahrhunderts. Damit war der Kapitalismus weltweit das nahezu einzige Wirtschaftssystem, wurde er tatsächlich globalisiert. In den 1990er Jahren wurde etwas „Globalisierung“ geheißen, das bereits Marx und Engels im „Manifest“ wie folgt beschrieben

---

<sup>1</sup> Vgl. Robert Brenner: Boom & Bubble. Die USA in der Weltwirtschaft, Hamburg: VSA-Verlag 2003.

hatten: „Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation. Die wohlfeilen Preise ihrer Waren sind die schwere Artillerie, mit der sie die chinesischen Mauern in den Grund schießt, mit der sie den hartnäckigsten Fremdenhaß der Barbaren zur Kapitulation zwingt. Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d.h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.“<sup>2</sup>

In vielen Feuilleton-Beiträgen auch bürgerlicher Zeitungen in Deutschland wurde im Jahre 1998, im 150. Jahr nach dem Erscheinen des „Manifestes“, genau dieses Zitat verwendet. Das war wohl Ausdruck des Gefühls dafür, daß die Bourgeoisie weltweit jetzt genau das tut, was die beiden damals geschrieben hatten. Das allerdings bedeutet, daß die Kapitalismus-Analyse nicht erledigt, sondern eine höchst aktuelle Angelegenheit ist.

### **Neuer Drang des Kapitals**

Der schon von Marx und Engels beschriebene Kapitalismus brauchte und braucht nicht nur Märkte und Waren, die auf den Märkten verkauft werden, sondern auch Arbeitskraft, also Menschen, die geködert oder gezwungen werden, die Waren zu produzieren, die zu einem Preis verkauft werden, der höher liegt, als die Kosten des Verkäufers. Das so konstituierte Profitprinzip brachte von Anfang an auch die soziale Frage des Kapitalismus hervor, nämlich die nach dem menschenwürdigen Leben und den Lebensbedingungen jener, die diese Waren produzieren.

Die auf Marx zurückgehende kommunistische Bewegung zielte auf die Errichtung einer anderen Gesellschaft, die nicht-kapitalistisch produziert und die soziale Frage löst. Verstärkt durch das Elend und die Verbrechen, die die alten herrschenden Klassen im ersten und zweiten Weltkrieg begangen hatten, gelang es den Kommunistischen Parteien in einer Reihe europäischer Länder ab 1917 bzw. 1944, die Macht zu übernehmen und eine solche Gesellschaft zu proklamieren. Sie vermochten es jedoch nicht, aus der Logik des kapitalistischen Weltsystems auszutreten.<sup>3</sup> Ihre Macht im Innern konnte nicht demokratisch legitimiert werden, so daß ihre Herrschaft von eigenen Verbrechen geprägt blieb. Statt daß eine ausbeutungsfreie Gesellschaft entstand, hatte sich mit der Partei-Nomenklatura eine neue herrschende Klasse ausgebildet. Nach außen verloren die staatssozialistischen Länder den wirtschaftlichen Wettbewerb mit dem Westen, dessen Bedingungen durch das bewußt herbeigeführte Wettrüsten für den Osten zusätzlich erschwert worden waren. Ende der 1980er/ Anfang der 1990er Jahre verzichtete die kommunistische Nomenklatura in den osteuropäischen staatssozialistischen Ländern auf weitere staatssozialistische Versuche, übergab die Macht gewählten Regierungen und versuchte vielerorts selbst, am erfolgreichsten wohl in Rußland und anderen ehemaligen Sowjetrepubliken, „Bourgeois“, d.h. Kapitaleigentümer zu werden.

---

<sup>2</sup> Karl Marx, Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Dies.: Werke, Band 4, Berlin: Dietz Verlag 1971, S. 466.

<sup>3</sup> Immanuel Wallerstein: Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts, Wien: Promedia-Verlag 2002, S. 18.

Dieser weltgeschichtliche Vorgang hatte zwei weitreichende Folgen. Die eine war, daß im Sinne der neoliberalen Ideologie und Politik alle Zugeständnisse, die aus Furcht vor weiteren kommunistischen Versuchen sowie im Gefolge von Kompromissen zwischen den Unternehmern und den starken Organisationen der Arbeiterschaft in Westeuropa und z.T. darüber hinaus gemacht wurden, rückgängig gemacht werden sollen: Abbau sozialer Rechte der Arbeiter und anderen abhängig Beschäftigten und sozialer Sicherungssysteme, Senkung der Arbeitseinkommen im Vergleich zu Einkommen aus Aktienbesitz bzw. kapitalistischem Eigentum überhaupt, Demontage der öffentlichen Daseinsvorsorge und Privatisierung von deren Einrichtungen – all dies ist zielstrebig auf die Tagesordnung gesetzt und betrieben worden, ist „Klassenkampf von oben“.

Zum Kapitalismus gehört, „daß viele Vorgänge, die vorher anders als über einen Markt gesteuert wurden, den Charakter von Waren erhielten – nicht nur Tauschgeschäfte, sondern auch Produktions-, Verteilungs- und Investitionsvorgänge. Seit dies einmal angefangen hat, versuchen Kapitalisten, in dem Betreiben, mehr und mehr Kapital zu akkumulieren, immer mehr soziale Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens zur Ware zu machen. Und da Kapitalismus ein Prozeß ist, der sich nur nach eigenen Bedürfnissen richtet, ergibt sich, daß kein sozialer Vorgang von einer möglichen Vereinnahmung wirklich ausgeschlossen ist.“ Die historische Entwicklung des Kapitalismus beinhaltet den Drang, „alle Dinge in Waren zu verwandeln“.<sup>4</sup> Dieser Drang hat nach dem Ende des Staatssozialismus einen wesentlichen Sprung gemacht: Nicht nur die ehemals kommunistischen Staaten stehen ihm offen, alle Regionen der Welt und auch die innersten Winkel der Gesellschaften sehen sich ihm ausgesetzt.

Hier ordnen sich die neoliberalen Planungen ein, nach dem Scheitern des Internationalen Investitionsschutzabkommens (MAI) über die Welthandelsorganisation (WTO) das sogenannte GATS-Abkommen (Handel mit öffentlichen Dienstleistungen) unter Dach und Fach zu bringen. Immer rascher sind auch in Europa die Politiker dabei, Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge, Elektrizitätswerke, Krankenhäuser, öffentlichen Nahverkehr und vor allem die Trinkwasserversorgung zu verkaufen. Das GATS-Abkommen soll rasch weltweit bindend Gültigkeit erlangen. Die Unterschrift eines Landes unter dieses Abkommen würde den Ausverkauf öffentlicher Güter dauerhaft festschreiben. Wesentliche Lebensbereiche, Schule, Gesundheit, Sozialeinrichtungen wären von Profitmaximierung allein bestimmt. Auch die EU-Kommission ist dabei, der WTO ihre „Angebote“ zu den Privatisierungen in diesen Bereichen zu machen. All dies geschieht hinter verschlossenen Türen.

Die soziale Frage stellt sich auf globaler Ebene heute neu: Es ist eine internationale Nobilität entstanden, der diese kapitalistische Weltwirtschaft gehört und die keinerlei soziale Verantwortung verspürt. Es heißt, die 358 reichsten Milliardäre der Welt „besitzen“ mehr als die Hälfte der Menschheit.

Die andere weitreichende Folge ist, daß der Krieg wieder in die Politik zurückkehrte und einen Platz einnimmt, wie vor dem Kalten Krieg. Die USA sind die einzig verbliebene Supermacht. Sie geben mehr für Rüstung aus, als ihre wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Konkurrenten zusammen genommen. Die NATO wurde gestärkt und erweitert. Gestützt darauf wurde Krieg wieder zu einem ‚normalen‘ Mittel der Politik gemacht. Gingen in der Zeit des Kalten Krieges auch die Planungen der USA davon aus, einen großen Krieg zu

---

<sup>4</sup> Immanuel Wallerstein: Das moderne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert, Frankfurt am Main: Syndikat-Verlag 1986, S. 11.

vermeiden und „kleine“ Kriege nicht eskalieren zu lassen, so wird heute offen von „imperialen“ Kriegen geredet, die einen anderen Charakter haben. Maximale Gewalt soll in kürzester Zeit eingesetzt werden, um jene Ordnung zu schaffen, die das imperiale Zentrum will. In gewissem Sinne war der Jugoslawien-Krieg 1999 der erste Krieg, Unbotmäßigkeit zu bestrafen, ein Land dem erwähnten „Drang“ des internationalen Kapitals zu öffnen und sich dafür über das geltende Völkerrecht hinwegzusetzen. Der geopolitische Neuordnungskrieg zur Okkupation des Irak sollte dies in ungleich erweitertem Maßstab werden. Es ist das Scheitern der USA bei dem Bestreben, den Irak bisher tatsächlich kontrollieren und stabilisieren zu können, das dazu führte, daß neuerliche Kriege, etwa gegen den Iran, gegen Nordkorea oder in Lateinamerika, bisher nicht vom Zaune gebrochen wurden.

## **Weltmarkt und Weltsystem**

Für die Untersuchung der Welt von heute bedeuten sicherlich die Vorstellungen von einem tatsächlichen Weltmarkt und von einem Weltsystem zentrale analytische Zugänge. Der Ausgangspunkt, wie er in der zitierten Passage im „Kommunistischen Manifest“ formuliert ist, war von Marx und Engels bereits zuvor in der „Deutschen Ideologie“ mit der Feststellung begründet worden: „je mehr die ursprüngliche Abgeschlossenheit der einzelnen Nationalitäten durch die ausgebildete Produktionsweise, Verkehr und dadurch naturwüchsig hervorgebrachte Teilung der Arbeit zwischen verschiedenen Nationen vernichtet wird, desto mehr wird die Geschichte zur Weltgeschichte“.<sup>5</sup> Vor allem in der großen Industrie sahen sie die Kraft, die dies bewirkte. „Sie erzeugte insoweit erst die Weltgeschichte, als sie jede zivilisierte Nation und jedes Individuum darin in der Befriedigung seiner Bedürfnisse von der ganzen Welt abhängig machte und die bisherige naturwüchsige Ausschließlichkeit einzelner Nationen vernichtete.“<sup>6</sup>

Im dritten Band des „Kapitals“ nannte Marx die „Herstellung des Weltmarktes“ eine der „Haupttatsachen der kapitalistischen Produktion“.<sup>7</sup> Der „auswärtige Handel“ erlaubt es, „die Stufenleiter der Produktion zu erweitern“, und er „beschleunigt... die Akkumulation“.<sup>8</sup> In diesem Sinne haben wir es bei der heutigen „Globalisierung“ nicht mit einer neuen Erscheinung, sondern mit einer neuen ‚Stufenleiter‘ dieses Prozesses zu tun.

Dieses Konzept ist zu verbinden mit der von Marx betonten Auffassung einer Ganzheitlichkeit der modernen bürgerlichen Gesellschaft, die er „Totalität“ genannt hat. „Wenn im vollendeten bürgerlichen System jedes ökonomische Verhältnis das andre in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt und so jedes Gesetzte zugleich Voraussetzung ist, so ist das mit jedem organischen System der Fall. Dies organische System selbst als Totalität hat seine Voraussetzungen, und seine Entwicklung zur Totalität besteht eben darin, alle Elemente der Gesellschaft sich unterzuordnen, oder die ihm noch fehlenden Organe aus ihr heraus zu schaffen. Es wird so historisch zur Totalität. Das Werden zu dieser Totalität bildet

---

<sup>5</sup> Karl Marx, Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie, in: Dies.: Werke, Band 3, Berlin: Dietz Verlag 1969, S. 45.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 60.

<sup>7</sup> Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band, in: Karl Marx, Friedrich Engels, Werke, Band 25, Berlin: Dietz Verlag 1968, S. 276, 277.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 247.

ein Moment seines Prozesses, seiner Entwicklung."<sup>9</sup> Zu betonen ist hier, daß es nicht um ein abgeschlossenes, ein für allemal fertiges System geht, sondern um die Feststellung, daß die Teile des Ganzen sich gegenseitig bedingen und zur Voraussetzung haben. Die Vorstellung von einem Kapitalismus, der in die Breite und in die Tiefe wächst und eine systemische Ganzheit bildet, ist bei Marx begründet und angelegt. Nur so ist die globalisierte Welt von heute zu verstehen.

Dies ist nicht nur in den Richtungen fortgedacht worden, die traditionell zum „Marxismus“ gerechnet werden, sondern wurde auch fachwissenschaftlich für das geschichtliche Verständnis des Kapitalismus fruchtbar gemacht. Fernand Braudel – ein führender Vertreter der französischen „Annales“-Schule des 20. Jahrhunderts, die Geschichte stets als umfassende Sozialgeschichte untersucht hat – wies nach, daß dieser Prozeß nicht zu einer allgemeinen Nivellierung der Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse führt. In seiner „Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts“ hat er die „Regeln“ des Funktionierens von Weltwirtschaftssystemen beschrieben (wobei für ihn, nebenbei bemerkt, Weltwirtschaft nicht erst mit dem Kapitalismus entsteht; Weltwirtschaften stets auf einer kulturellen Grundlage ruhen, nebeneinander existieren, aber in Beziehungen zueinander stehen). Die erste Regel ist die Veränderung des Raumes. Das Weltwirtschaftssystem tendiert zur Ausdehnung. Die zweite Regel lautet: Im Mittelpunkt steht eine dominierende kapitalistische Stadt. „Eine Weltwirtschaft weist im Zentrum ihres Geschäfts- und Versorgungsnetzes stets einen städtischen Pol auf, eine Stadt, in der Informationen, Waren, Kapitalien, Kredite, Menschen, Aufträge und Geschäftsbriefe zusammenströmen und von der sie wieder ausgehen...“<sup>10</sup> Dabei lösen sich die Städte in dieser Rolle untereinander ab. Nehmen wir das von Europa aus mit dem Beginn der Neuzeit sich über die Welt ausbreitende kapitalistische Weltsystem, so war das zunächst Venedig, dann – nach Zwischenstufen – Amsterdam, schließlich London und jetzt ist es New York. Mit der Verlagerung des erst industriellen, dann finanziellen Zentrums der Weltwirtschaft nach Asien, vor allem nach China wird dies in den nächsten Jahrzehnten wohl durch Shanghai abgelöst werden.

Die dritte Regel nach Braudel ist die hierarchische Staffelung des Systems in verschiedene Zonen. Hier bezieht er sich auf die „Thünenschen Kreise“. Johann Heinrich von Thünen, nach Braudel „der größte deutsche Volkswirtschaftler des 19. Jahrhunderts neben Marx“<sup>11</sup>, hatte 1826 das Schema einer einzelnen Stadt in einer Ebene entwickelt und abstrakt von Dörfern und Unfruchtbarkeiten sowie Industrie abgesehen, wobei die Stadt das Umland dominiert und in ein Austauschverhältnis mit diesem tritt. Danach würden sich um die Stadt konzentrische Kreise bilden: im ersten würden Gärten, Gemüseanbau und Milchwirtschaft bestimmend sein, im zweiten Getreideanbau und im dritten Viehzucht. Während Thünen jedoch die Ungleichheit des Verhältnisses zwischen der Stadt und dem Umland stillschweigend unterstellt, betont Braudel, daß es gerade die Ungleichheit des Austausches ist, die den Wirtschaftskreislauf in Gang hält. Dieses Modell ist seiner Meinung nach auf viele tatsächliche historische Wirtschaftsgefüge anwendbar.<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf), Berlin: Dietz Verlag 1974, S. 189.

<sup>10</sup> Fernand Braudel: Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Aufbruch zur Weltwirtschaft, München: Kindler Verlag 1990, S. 24.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 36.

So vermerkt er, daß im 18. Jahrhundert im Weltwirtschaftszentrum England die Lohnarbeit in Stadt und Land vorherrscht, auf dem westeuropäischen Festland neben der Lohnarbeit aber noch vielerlei Formen vormoderner Handwerksarbeit und ländlicher Hörigkeit anzutreffen sind, in Osteuropa und dem türkischen Balkan die Leibeigenschaft dominiert und in der Neuen Welt seit dem 16. Jahrhundert die Sklaverei „ein sensationelles Come back gefeiert (hat), als sollte dort noch einmal alles beim Nullpunkt beginnen“. Braudel betont: „In all diesen Fällen trägt die Gesellschaft einer jeweils wieder anders gearteten wirtschaftlichen Notwendigkeit Rechnung und bildet sich mit ihrer Anpassung selbst die Hände, unfähig, die einmal gewählten Lösungen rasch wieder aufzugeben.“<sup>13</sup> Die Folgerung ist: „Sklaverei, Hörigkeit, Lohnarbeit stellen historisch und sozial unterschiedliche Lösungen eines im wesentlichen gleichbleibenden allgemeinen Problems dar.“ Und weiter: „Die Methoden der Ausbeutung lösen einander ab, ergänzen sich letztlich gegenseitig. Was im Herzen der Weltwirtschaft mit der Überzahl an Menschen, dem regen Geschäftsverkehr und der Bargeldschwemme möglich ist, ist es in den verschiedenen Randgebieten nicht mehr im selben Maß. Insgesamt läßt sich, vom Zentrum des ‚Wirtschaftsterritoriums‘ ausgehend, ein historischer Rückschritt von einem Punkt zum anderen beobachten.“<sup>14</sup> Das Weltsystem weist also nicht nur ein machtpolitisches, sondern auch ein Entwicklungsgefälle auf.

## Imperialismustheorien

Vor diesem Hintergrund sind die imperialismustheoretischen Debatten vom Beginn des 20. Jahrhunderts noch einmal zu rekapitulieren. Während des ersten Weltkrieges hatte Lenin ein baldiges Ende des Kapitalismus diagnostiziert, das er mit dem „Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ kommen sah.<sup>15</sup> Mittlerweile ist die maßgeblich durch ihn initiierte Alternative dahingeschieden und der Kapitalismus scheint stärker und erfolgreicher denn je. Die Diagnose vom am Beginn des 20. Jahrhunderts „sterbenden Kapitalismus“ hat sich als falsch erwiesen. Zugleich hatte Lenin fünf Merkmale des „Imperialismus“ ausgemacht, die nochmals zu debattieren wären:

1. *Konzentration der Produktion und des Kapitals, Bildung von Monopolen.* Tatsächliche Monopole sind heute eher nicht anzutreffen, Oligopole jedoch allemals, und der Konzentrationsprozeß, denken wir nur an DaimlerChrysler und ähnliche Groß-Multis, setzt sich transnational, auf globalisierter Ebene weiter fort.
2. *Verschmelzung von Industrie- und Bankkapital zum Finanzkapital.* Seit etwa zwanzig Jahren hat sich eine weitgehende Verselbständigung der Finanzsphäre vollzogen; die frühere Unterstützungsrolle des Finanzkapitals für die Industrie besteht kaum noch. Es ist eine virtuelle Ökonomie entstanden, die sich nationaler staatlicher Kontrolle entzogen hat und vorhandene Ressourcen bedenkenlos abräumt, wenn dies Profit verspricht. Dadurch werden Problemlagen in Gesellschaften der „Peripherie“ und in den Unterschichten der Gesellschaften der „Zentren“ bedenkenlos verstärkt.

---

<sup>13</sup> Ebenda, S. 63, 64.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 65, 66.

<sup>15</sup> W.I.Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Ders.: Werke, Bd. 22, Berlin: Dietz Verlag 1971, S. 189ff.

3. *Kapitalexport gewinnt gegenüber dem Warenexport vorrangige Bedeutung.*

Charakteristisch für die Gegenwart ist Kapitalimport der USA. Das US-Außenhandelsdefizit ist seit Jahren auf Größenordnungen von über 300 Mrd. US-Dollar jährlich angewachsen. Der größte Teil des ausländischen Kapitals fließt jedoch in die Finanzierung dieser Importe, in die Rüstung und in den privaten Konsum in den USA. Insofern haben diese Geldströme, die im Grunde vielen Ländern der Welt Kapital für produktive Zwecke entziehen, eher den Charakter eines imperialen Tributs: die Armut in den Ländern des Südens und die Arbeitslosigkeit in Westeuropa sind die Kehrseite der wundersamen Profitvermehrung in den Finanzsphären der USA.

4. *Herausbildung internationaler Monopolistenverbände*, die Einflußsphären und Märkte in der Welt unter sich aufteilen. Mit Weltbank, Internationalem Währungsfonds (IWF) und Welthandelsorganisation (WTO) sind internationale, weltweite Organisationen entstanden, die die „Spielregeln“ der kapitalistischen Bewegung global festlegen und kontrollieren.

5. *Die territoriale Aufteilung der Welt* unter die imperialistischen Großmächte ist abgeschlossen; der Kampf um die Neuaufteilung führt zu imperialistischen Kriegen. Das war gestern. Das kapitalistische Weltsystem hat die Entkolonialisierung überstanden, und mit neuerlichen Kriegen zwischen den Zentren des internationalen Kapitalismus ist weder aus militärischen (siehe die militärische Potenz der USA) noch aus Profitgründen zu rechnen. Hinter der „Globalisierung“ verbirgt sich eine erneute Re-Kolonialisierung der Welt außerhalb der kapitalistischen Zentren.

Vor diesem Hintergrund ist die Idee von Karl Kautsky, ebenfalls während des ersten Weltkrieges formuliert, neu zu bedenken, der Kapitalismus werde zu einem „Ultraimperialismus“ führen, so „daß die jetzige imperialistische Politik durch eine neue, ultraimperialistische verdrängt werde, die an Stelle des Kampfes der nationalen Finanzkapitale untereinander die gemeinsame Ausbeutung der Welt durch das international verbündete Finanzkapital setzte.“<sup>16</sup> Und das ist es ja wohl, womit es die Völker der Welt seit 1945 zu tun haben, nach dem Ende des Staatssozialismus nun tatsächlich in globalem Maßstab. Die USA und EU-Europa sind die Hauptkomponenten dieses „Ultraimperialismus“, neben Japan, und ihr Verhältnis ist eines von Übereinstimmung der Interessen und Konkurrenz innerhalb des Gefüges. Die Asienkrise Ende der 1990er Jahre, als etliche der zuvor als „erfolgreich“ eingestuften asiatischen Schwellenländer in kurzer Zeit einen beträchtlichen Teil ihres zuvor erarbeiteten Wohlstands verloren, hat gezeigt, daß die Hauptprofiteure dieses Vorganges eben im nordatlantischen Raum, in der ‚Welt des weißen Mannes‘ beheimatet waren.

Rosa Luxemburg beschäftigte sich ebenfalls mit dem Problem des Imperialismus und verband dies mit dem Problem der Kapitalakkumulation. „Die Kapitalakkumulation schreitet fort und dehnt sich aus auf Kosten der nichtkapitalistischen Schichten und Länder, zernagt und verdrängt sie in immer beschleunigterem Tempo. Allgemeine Tendenz und Endresultat des Prozesses ist ausschließliche Weltherrschaft der kapitalistischen Produktion. Ist diese erst einmal erreicht, dann tritt das Marxsche Schema in Kraft: Die Akkumulation, d.h. weitere Expansion des Kapitals, wird unmöglich, der Kapitalismus gerät in eine Sackgasse, er kann nicht mehr als das historische Vehikel der Entfaltung der Produktivkräfte fungieren, er erreicht seine objektive ökonomische Schranke.“ In diesem Sinne ist dann aus Luxemburgs

---

<sup>16</sup> Karl Kautsky: Zwei Schriften zum Umlernen, in: Die Neue Zeit, 2. Bd., 1915, S. 144.



Sicht Imperialismus „der letzte Abschnitt“ des geschichtlichen Expansionsprozesses des Kapitalismus.<sup>17</sup>

Befindet sie sich mit ihrem Rigorismus, wie der Kapitalismus zu einem raschen Ende kommen werde, durchaus in der Nähe zu Lenin, so enthält ihr Ansatz doch zugleich den zentralen Hinweis auf den Kapitalismus „in der Welt“. Er verbraucht stets Voraussetzungen und Bedingungen, um seine Akkumulation fortzusetzen. Angesichts der anhaltenden weltweiten Stagnation des produzierenden Gewerbes einerseits und der verselbständigten Finanzsphäre andererseits rücken jetzt die Aneignung der Güter der Versorgung, der Bildung, der Kultur, der Biodiversität in den Vordergrund. Zugleich jedoch vereinheitlicht er nicht die Produktionsverhältnisse, wie Rosa Luxemburg mit Blick auf das Erschöpfen des Akkumulationsprozesses erwartete, sondern reproduziert diese in einer hierarchischen Abstufung, wie sie Braudel beschrieben hatte. Die Sklaverei, die wir heute noch in Indien und mitunter der brasilianischen Provinz antreffen, die „modernen“ Formen der Hörigkeit, wie wir sie in Maquiladora-Kontrakten oder bei den prekär Beschäftigten in verschiedenen Weltteilen antreffen, und die tarifliche Lohnarbeit in den Großbetrieben der Zentren stellen auch heute historisch und sozial unterschiedliche Lösungen eines im wesentlichen gleichbleibenden allgemeinen Problems dar: der weltweiten kapitalistischen Reproduktion und Akkumulation.

### **Das heutige Weltsystem**

Immanuel Wallerstein hat die Ansätze von Marx bis Braudel zu einer Theorie des Weltsystems zusammengefaßt. Das System hat Expansions- und Kontraktionsphasen. Es breitet sich über den Erdball aus, verwandelt alle Gesellschaften der Welt in seine Peripherien. Der Kapitalfluß, der vom Zentrum in die Peripherie geht, dient nur dazu, den Kapitalfluß von der Peripherie ins Zentrum zu organisieren und zu verstetigen. Insofern widersprechen alle Verheißungen des Neoliberalismus, er und die durch ihn bewirkte „Öffnung der Märkte“ würden weltweiten Wohlstand bewirken, allen historischen Erfahrungen und der Logik des Kapitalismus. Der ungleiche Tausch liegt im Wesen des Weltsystems.

In diesem Sinne ist „Unterentwicklung“ Produkt der Entwicklung des Kapitals und der Kapitalakkumulation. Zentrum, Semiperipherie und Peripherie sind notwendige Bestandteile des Weltsystems und bedingen sich gegenseitig, ganz im Sinne der Marxschen Vorstellung von der Totalität. Zugleich ist das Weltsystem nicht nur ökonomisch zu denken. „Ein Weltsystem ist ein soziales System, das Grenzen, Strukturen, Mitgliedsgruppen, Legitimationsgesetze und Kohärenz hat. Es besteht aus widerstreitenden Kräften, die es durch Spannung zusammenhalten und auseinanderzerren, da jede Gruppe fortwährend danach strebt, es zu ihrem Vorteil umzugestalten.“ Es hat „Merkmale eines Organismus“, und das Leben darin, „die dynamischen Kräfte seiner Entwicklung“ kommen aus seinem Innern.<sup>18</sup>

Ziehen wir ein Fazit aus den verschiedenen Ansätzen, läßt sich zunächst folgendes feststellen: die gegenwärtige Welt ist durch ein imperiales Gefüge im Zentrum geprägt, das die

---

<sup>17</sup> Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben, in: Dies.: Gesammelte Werke, Band 5, Berlin: Dietz Verlag 1975, S. 519, 520.

<sup>18</sup> Immanuel Wallerstein: Das moderne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert, a.a.O., S. 517.

Peripherien wieder in deutlich sichtbare Abhängigkeit gebracht hat. In diesem Gefüge gibt es in Gestalt der USA eine imperiale militaristische Macht, die jedoch wirtschaftlich mit den anderen Mächten, vor allem der Europäischen Union und Japan, eng verflochten ist. Hier herrscht ein Spannungsverhältnis von Kooperation und Konkurrenz, das jedoch nicht nur eines unterschiedlicher Interessen, sondern auch eines um die Mittel und Wege der Durchsetzung dieser Interessen ist.

Dies verweist darauf, daß in der heutigen globalen kapitalistischen Welt Verhältnisse bestimmend sind, die nicht zwischen einer einzelnen staatlichen Macht und einer einzelnen Gesellschaft bestehen, sondern zwischen den Staaten des Gefüges im Zentrum – praktisch ausgedrückt den G 7 bzw. G 8 – und den multinationalen Konzernen insgesamt. Unter dieser Perspektive dann sind die USA die letztliche militärische Garantiemacht dieser „neuen Weltordnung“. Dabei gilt zugleich eine Pluralität der Herrschaftsmittel bzw. -formen: „Weder der Kolonialismus der Handelsgesellschaften noch der Neokolonialismus der multinationalen Konzerne erschöpfen die institutionellen Möglichkeiten des Imperialismus. So muß etwa die neokoloniale Beherrschung keineswegs ökonomischer Natur sein. Sie kann auch auf einer Art internationalem Geschäft unter Protektion beruhen – gegenseitige Beistandsabkommen, militärische Berater und in anderen Ländern stationierte Streitkräfte zum ‚Schutz‘ gegen häufig kaum definierte, übertriebene oder gar nicht bestehende Gefahren. Daraus entstehen ‚Satelliten‘, dem Anschein nach unabhängige Staaten, deren auswärtige Beziehungen und militärische Kapazitäten von einer imperialistischen Macht bestimmt werden.“<sup>19</sup> Politisch-militärische Abhängigkeiten haben ökonomische Konsequenzen und umgekehrt. Im Kern geht es um die ‚freie Bahn‘ für die multinationalen Konzerne, die von den Truppen der respektiven Staaten ggf. freigeschossen wird.

Bei Rosa Luxemburg liest sich das so: „Die kapitalistische Akkumulation hat somit als Ganzes, als konkreter geschichtlicher Prozeß, zwei verschiedene Seiten. Die eine vollzieht sich in der Produktionsstätte des Mehrwerts – in der Fabrik, im Bergwerk, auf dem landwirtschaftlichen Gut – und auf dem Warenmarkt. Die Akkumulation ist, von dieser Seite allein betrachtet, ein rein ökonomischer Prozeß... Die andere Seite der Kapitalakkumulation vollzieht sich zwischen dem Kapital und nichtkapitalistischen Produktionsformen. Ihr Schauplatz ist die Weltbühne. Hier herrschen als Methoden Kolonialpolitik, internationales Anleihesystem, Politik der Interessensphären, Kriege. Hier treten ganz unverhüllt und offen Gewalt, Betrug, Bedrückung, Plünderung zutage...“<sup>20</sup>

Allerdings sind die bewegenden Kräfte des Systems nicht nur die seiner weiteren Ausformung; auch die Gegenkräfte kommen aus seinem Innern.

---

<sup>19</sup> Chalmers Johnson: Der Selbstmord der amerikanischen Demokratie, München: Karl Blessing Verlag 2003, S. 46, 47.

<sup>20</sup> Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, in: Dies.: Gesammelte Werke, Band 5, S. 397.